

Von einer fast Verschollenen!

Von Emil Weber, Oberlehrer in Voigtsbach.

Das Hsergebirge birgt außer zahlreichen, vielen Bewohnern unserer Heimat noch unbekannten landschaftlichen Reizen auch mancherlei, das vom naturwissenschaftlichen Standpunkte wertvoll und anziehend ist. So wurden in den letzten Jahren zahlreiche Gesteine und Minerale gefunden, die für das Gebiet neu sind. Proben von denselben sind dem für die Kenntnis der Heimat höchst wichtigen, leider aber lange noch nicht nach Gebühr gewürdigten Museum des Vereines der Naturfreunde einverleibt worden. Auch in ihrer Pflanzenwelt weist unsere Heimat noch allerlei Merkwürdigkeiten auf. Die Wälder und Haine des Voigtsbacher Tales bewohnt ein im Lande gar rar gewordenes Kind der einheimischen Flora. Es ist dies die Eibe, (*Taxus baccata*, L.), die hier, nachdem sie wegen ihres herrlichen Holzes (Rotebrenholz, deutsches Ebenholz) allenthalben so gut wie ausgerottet wurde, ein verborgenes Schutzgebiet fand. Es handelt sich hier nicht, wie vielfach behauptet wird, um eine von Menschenhand erfolgte Neueinbürgerung des beliebten Zierbaumes in unseren Gärten. Die Eibe ist tatsächlich ein urangehener Bewohner des Tales. Dafür zeugen die mächtigen alten Stöcke von Eiben und deren auch schon wieder 20—30 Zentimeter starken Stockauschläge. Da die Eibe bei ihrem außerordentlich spärlichen Wachstum jährlich nur durchschnittlich kaum millimeterstarke Jahresringe macht und nur wenige Zentimeter an Höhe zunimmt, ergibt sich, daß diese Geschöpfe ein Alter von vielen Jahrhunderten haben und lange vor der Ansiedlung der Menschen hier grünt und blüht! Auch die uralte Bezeichnung einer Waldabteilung des Voigtsbacher Revieres tief drinnen in den Bergen mit dem Namen „Eibe“ zeugt für das Gesagte.

Die Eibe war vordem ein ziemlich häufiger Bewohner der europäischen Wälder, sowohl im Gebirge, wie im flachen Lande und spielte als Spender von Geräten und Waffen, als Heilmittel, sowie in Sage und Gottesdienst bei den Alten eine große Rolle. Die Vorzüge des gleichmäßig dichten und zähen, prächtig rotbraun gefärbten Holzes haben zur unbarmherzigen Ausrottung dieses Baumes geführt, was bei seinem langsamen Wachstume nicht

Wunder nehmen darf. In wenigen weltentlegenen Waldtälern haben sich noch Horste der Eibe erhalten, aber auch in diesen verborgenen Plätzen weiß sie ihr ärgster Feind, der Mensch, aufzufinden und von Jahr zu Jahr schwindet ihre Zahl mehr und mehr.

Unsere Heimat weist von den in Mitteleuropa nur noch sehr spärlich verstreuten Wohnplätzen der Eibe vermutlich nur einen einzigen auf, eben das Voigtswaldthal. Hier grünen noch viele dieser seltenen Geschöpfe, jahrhundert alte stattliche Recken und junger und jüngster Nachwuchs.

Die Eibe ist, wie bekannt, eine zweihäusig blühende Pflanze; die Bäume mit Staubblüten stehen meist einsam in entlegenen Waldbeständen und bringen alljährlich an den vorjährigen Zweigen in den Achseln der dunkelgrünen, breiten Nadeln viele rundliche Knöpfchen von Staubblüten hervor. Zumeist inmitten jungen Nachwuchses erfreuen sich die Bäume mit Samenblüten des Daseins. Dieselben erzeugen ebenfalls am einjährigen Triebe zahlreiche Früchte mit einem einzigen hartschaligen Samen, der vom Grunde aus mit einem zartfleischigen, bedufteten scharlachroten Samenmantel umgeben ist, aus dessen Spitze der dunkelolivbraune Samen hervorlugt. Die schönen eirunden Früchte der Eibe schmecken süß und locken mit ihrer leuchtenden Farbe nicht nur die Vogelwelt an, die dann die unbedaulichen Samen weit verträgt, sondern auch die Dorfjugend erfreut sich der wohlschmeckenden Lektüre, die ihr dieser düstere Baum bietet. Die Samenmantel sind vollkommen giftfrei; dagegen bergen die Nadeln und die Samen dieses vollkommen harzfreien Nadelbaumes ein, namentlich für Ein- und Zweihäuser, sehr gefährliches, scharfes Gift. Die Samen liegen oft jahrelang im Boden, bevor sie ihre zweilappigen Keimlinge entsenden. Die Eibe ist keine Freundin der hellen Sonnenglut, die besonders den jungen Pflänzchen verderblich wird. Sie liebt feuchten, namentlich kalkhaltigen Boden, gedeiht am besten im dichten Bestande der Nadelwälder und ist ein höchst anspruchsloser Baum. Die rotbraune, blätterrige Rinde von Stamm und Ästen birgt zahlreiche schlummernde Knospen, die der Eibe die außerordentliche Lebensfähigkeit verleihen und ihr gestatten, massenhafte Stock- und Stammausschläge zu machen. Sie ermöglichen auch, daß man die Eibe durch Absenker und durch Stecklinge vermehren kann.

Die größte Eibe des Voigtswälder Gebietes ist kürzlich eingegangen; sie war ein Staubblütler und steht als durrer Strunk im Hochwalde der Brandellehnen. Das Hochwild hat ihr durch Abnagen der Rinde den Garaus gemacht. Ebenfalls im Tiergarten „bei der Eibe“ stand ein mächtiger Staubblütler, dessen wohlgedeihenden Stockaustrieb der damalige Jäger Neuwinger mittelst eines Holzzaunes vor den Hirschen schützte. Leider haben seine Nachfolger dem verständnisvollen Beispiele des Genannten nicht Folge geleistet und so ist auch diese Eibe nach vielleicht Jahrtausende langem Leben dem Tode verfallen! Seit dem Bestande des Tiergartens sind die Eiben

auf herrschaftlichem Besitze so gut wie verschwunden! Jetzt finden wir die schönsten Vertreter dieser Pflanzenart noch außerhalb des Geheges. Auf dem Bärensteine im Walde des Josef Rößler steht ein stattlicher Fruchtblütler von etwa 20 Zentimeter Durchmesser und nicht weit davon, auf dem Grunde des Anton Wöhl steht eine schöne Eibe mit Samenblüten und rings um sie in näherer und weiterer Umgebung zeugt zahlreicher Nachwuchs von der Fruchtbarkeit der alten Bäume! Im Oberdorfe auf der Waldwiese des Bernard Keil steht als Einzelbaum unsere schönste Eibe mit Samenblüten. Auch hier findet sich ringsum viel Nachwuchs. Aber auch in anderen Teilen der Voigtsbacher Flur gedeiht die Eibe in mehr oder weniger stattlicher Weise, so bei Nr. 22, unterhalb Nr. 18, bei Nr. 146 u. s. w. Zwei der schönsten Eiben sind vor wenigen Jahren aus unserer Flur verschwunden, die eine zur Gewinnung des Holzes, (von ihr hat das Museum einen Ausschnitt), und eine fiel dem Feuer zum Opfer. Während die erste wieder Stockaustriebe gemacht hat, ist die letztere ganz abgestorben.

Man pflanzt diesen Baum wegen seiner ernsten Schönheit gern als Zierde in die Gärten und auf die Gräber, versäumt aber, ihm die zuträglichen Lebensverhältnisse zu schaffen und weicht das arme, seltene Geschöpf unrettbarem Vergehen. Dem sollte Einhalt getan werden; namentlich sollten ihm die Forstwirte im Waldbaubetriebe ein bescheidenes Plätzchen einräumen, ist er doch so genügsam. Die Eibe ist unstreitig eine hervorragende Zierde unserer Wälder und bringt ein wertvolles Holz hervor, Umstände, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn man wünscht, daß dieser merkwürdige Baum in unseren Wäldern wieder Ausbreitung und Schutz finden möge.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [36_1905](#)

Autor(en)/Author(s): Weber Emil

Artikel/Article: [Von einer fast Verschollenen! 13-15](#)